

Er scheint mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 " "
Vierteljährig 2 " 50 "

Hermannstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen:
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Moser, M. Dukas, M. Stern, H. Schallik, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danbe & Co.

Anfertigungspreis: Der Raum einer einseitigen Werbungszeile kostet für den ersten Tag 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5 H., evtl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Abonnements-Bureau: In Adelsdorf bei J. Hadlich's Erben, Buchhandlung; in Bistria bei Herrn A. Dangel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mähren bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Olomütz bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Prag bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Helmlöb Zeldner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nro. 218.

Hermannstadt, Montag den 20. September 1886.

102. Jahrgang.

Overture zur letzten Session.

(S. U. L.) Der Reichstag ist eröffnet. Die Sturmvoegel erheben sich bereits freudig in die Lüfte — sie verkünden Sturm, lange bevor er zum Ausdruck gekommen. Die oppositionellen Blätter gemäßigten und ungemäßigten Genres pfeifen bereits aus allen Löchern, als wären sie beordert, mit ihrem Theaterdonner die Bürger auf die Schreden des ersten Sturmes vorzubereiten. Und dieser Sturm wird gewaltig sein. Das gegenwärtige Parlament hat sich zu seiner letzten Session verammelt und wenn sich seine Pforten wieder schließen, dann werden sie sich für viele, die jetzt noch stolz durch dieselben schreiten, niemals wieder öffnen. Da gilt es also durch je größeren Lärm sich den Wählern bemerkbar zu machen, um womöglich dem grausamen Schicksal des Vergeffenwerdens zu entgehen. Es wird denn der ganze ungarische Staat wieder von oben zu unten unterstüzt werden und die Fenster des Landhauses werden zu wenig sein, so viel gewaltige Vaterlandskreier werden sich zu denselben drängen, um ihren Wählern hinauszufahren, daß sie auch da seien und daß man sie doch um Gottes Willen bemerken möge. Und eingeleitet wird die große Action, wie gesagt, durch die oppositionellen Parteiblätter, welche bereits den Fohos um den Kopf schwingen und mit der langen Peitsche knallen, als müßten sie ihre Parteigenossen, Geiseln gleich, welche die Pferdeherde zusammentreiben, jetzt schon zur großen Tränke dirigiren.

Komisch fürwahr muthet jeden besonnenen Menschen dieser Lärm an und man ist begierig, was eigentlich noch nachkommen wird, wenn man jetzt schon, Monate vor den Wahlen, selbst den lieben Herrgott in den Wahlkampf eintreten läßt, natürlich zu Gunsten der Opposition. Denn nur darum regnete es im Allföhl, nicht wie ein Blatt mit schöner Mäßigung behauptet, weil Gott die Majorität strafen will, daß sie noch immer nicht zur Fahne der Opposition schwört. Früher vernichtete der liebe Gott die lüthige Welt durch übermäßige viele Regen, wie das z. B. auch zu Zeiten des trinkbaren Papa Noah vorgekommen sein soll und das war doch schon grausam genug; jetzt aber, im Zeitalter so vieler trinkbarer Patrioten, will er es gar damit versuchen, daß er uns jeden Tropfen Feuchtigkeit aus purem politischen Eigensinn entzieht. Wer sich nicht einmal durch solche Argumente capacitiren läßt, an dem ist wirklich Hopfen und Malz verloren, und fürwahr, Wähler, die lieber verdürren, als sich ergeben, verdienen kein besseres Schicksal.

Warum sollte aber auch die Opposition sich nicht mit voller Kraft ihrem freigeählten Beruf: zu schimpfen und zu lärmern, hingeben! Hat sie denn etwas dabei zu verlieren? Das positive Schaffen war ja von jeher nicht ihr Metier, dazu ist ja die Regierung und ihre Partei da. In der nächsten kurzen Zeit, welche wichtige und schwere Aufgaben haben diese nicht zu bewältigen. Sie werden bezüglich der in Schwere gebliebenen Fragen, betreffs des Ausgleiches mit Oesterreich zu einem Entschluß gelangen und diesen, wie auch die noch nicht verhandelten Gesetzentwürfe, in der Regulative durchzuführen müssen. Es müssen das gemeinsame Budget festgestellt und die in einer schweren Delegations-Session zur Verhandlung gelangenden Fragen vorbereitet werden. Es muß das Landesbudget fertigigt und durch alle Stadien geführt werden, dabei müssen zahlreiche Aspirationen befriedigt, ausgeglichen und mit der nichts vor Augen gehaltenen, schweren Erprobungen ausgeföhnten finanziellen Lage des Landes in Einklang gebracht werden. Außer diesen sind bereits so viele Entwürfe fertig und müssen im Laufe der dritten Session noch so viele fertig gebracht werden, daß die Regierung neben der Handhabung der laufenden Verwaltungs-Agenden auch dann Arbeit genug hätte, wenn alle parlamentarischen Parteien zur Würdigung der oberschwebenden Schwierigkeiten sich aufzuschwingen vermöchten und die Regierung in ihrem gemeinnützigen Streben zu unterstützen geneigt wären. Allein wer darf es wagen, von unserer Opposition zu verlangen, daß sie sich auf solch objectiven Standpunkt begibt, daß sie statt nach wüthen

fruchtlosen Debatten und nach Sensation zu haschen, lieber zur nützlichen Arbeit schaue? Und warum sollte sie auch das thun? Zu was wäre denn die Regierungspartei? Und wer sollte denn ewig und immer den vollen Lärm erfundener und von keinem empfundenen Leiden credenzen und die patriotischen Thränen vergießen? Wer sollte das Land vor dem Auslande bloßstellen, indem man seine Lage in so trüben Farben schildert, daß man sich erschreckt von demselben abwenden muß?

Doch, die Opposition mag nur ihrem Treiben treu bleiben, ihre kleinen und großen Sturmvoegel mögen nur freudig aufsteigen und Sturm verkünden. Sie erschrecken Niemanden und machen Niemanden verzagen. Was sie erreichen werden, ist, daß sie mit ihrem Lärm die Sorglosigkeit und Jandolenz der Regierungspartei verschücheln und zu größerer Aufmerksamkeit aufzuträufeln werden. Und kommt dann endlich der Sturm, welchen die Sturmvoegel schon jetzt verkünden, dann wird derselbe „Alle Mann an Bord“ finden, die Regierung und ihre Partei wird denselben in's Gesicht schauen. Was wird aber von der Opposition übrig geblieben sein, wenn auch dieser Sturm vorübergezogen, ohne die Flagge der liberalen Partei vom Mastbaum des ungarischen Staatschiffes hinabgeweht zu haben!

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 19. September.

In Agram fanden Beratungen über den Entwurf für ein Parteiprogramm im Centrumclub statt. An denselben nahm auch der ehemalige Landtags-Präsident Kreatics theil. Der von Baron Zivotovics, Plivierics und Arnold ausgearbeitete Entwurf basirt auf der von Plivierics auf Grund des 1868er Ausgleichsgesetzes entwickelten Theorie, daß Kroatien ein Staat sei, und zieht daraus die entsprechenden Consequenzen, darunter die Forderung eines eigenen Finanz-Gerichtshofes, die Unterbreitung solcher Staatsverträge, welche auf die autonomen Ressorts Bezug haben, an den kroatischen Landtag. Außerdem enthält das Programm zahlreiche, auf die innere Verwaltung bezügliche Punkte: Pressefreiheit, Unabhängigkeit der Richter, Gründung einer medicinischen Facultät, endlich die Incorporirung Dalmatiens. Uebrigens soll das Programm die weitestgehende bundesfreundliche Gesinnung für Ungarn zum Ausdruck bringen. Wie verlautet, wurde eine Einigung insbesondere über die staatsrechtliche Seite des Programms nicht erzielt. Dasselbe wird jetzt vervollständigt und unter die Mitglieder vertheilt. In zehn Tagen sollen die Schlussberatungen folgen, welche über den weiteren Bestand der Partei entscheiden werden.

Die polnischen Blätter befaßen sich neuerdings sehr eingehend mit der Petroleum-Zollfrage; sie verweisen darauf, daß die österreichische Regierung und vor Allem Finanzminister Dr. v. Dunajewski über die Intentionen des ungarischen Ministeriums im Betreff des Petroleumzolles schlecht oder vielmehr gar nicht unterrichtet gewesen und daß trotzdem der Polencub zu einer sacrificio dell' intelletto gezwungen wurde. Der Polencub habe sich unthätigerweise compromittirt, indem er aus Gründen, die, wie es sich nun zeigt, gar nicht vorhanden gewesen sind, seinen ursprünglichen Beschluß, für den Antrag Suez zu stimmen, revocirt hat. Durch derartige überflüssige und schädliche Nachgiebigkeit gegen die Regierung werde das Ansehen der galizischen Reichs-Delegation stark geschädigt.

In Cattaro traf am 13. d. ein deutscher Dampfer aus Hamburg mit Waffen und Munition für Montenegro ein.

Fürst Alexander dankte dem Bürgermeister von Darmstadt nochmals schriftlich für den Empfang in der Heimat. Sein Brief schließt folgendermaßen: Ich bin tief gerührt über das so rege Interesse, das Sie Alle an meiner so ereignisvollen und schicksalsschweren Regierung in Bulgarien genommen, das sich so erhebend gezeigt, als ich im Felde stand und als mir damals aus allen Theilen unserer theuren Heffen-

landes so großartige Hilfe zutheil wurde. Schwer war mein Ringen in der Fremde, ich habe aber Bulgarien mit dem Bewußtsein verlassen, das Gute gewollt und angestrebt zu haben. Meinem so schwer verwundeten Herzen hat die in hohem Grade bewiesene Sympathie wohlgethan, dann hat sich mir gezeigt, wie warm und herzlich das heißgeliebte Heffenland mich als Heffen wieder bei sich aufgenommen.

Ueber den neuen französischen Botschafter in Berlin, Herrn Herbette, schreibt die „Aberle“: „Herr v. Freycinet hat immer für ihn lebhafteste Freundschaft und volles Vertrauen gehabt. Man kann sagen, daß Niemand in höherem Grade den Gedanken des Conseils-Präsidenten kennt und besser im Stande ist, dessen auswärtige Politik auszulernen und zu unterstützen. Einen wahren alter ego beglaubigt der Minister des Aeußern soeben in Berlin, jenem Mittelpunkte der europäischen Politik, und nach dieser Richtung muß man wohl erkennen, daß die Annahme des neuen Botschafters als persona grata durch den Berliner Hof eine ganz besonders wichtige Bedeutung für den Quai d'Orsay hat. Alle die, welche Herrn Herbette kennen, haben sich nur lobend über die Höflichkeit seines Entgegenkommens und die Nebenwürdigkeit seines Charakters ausgesprochen können. Er hat in Paris die einmüthigen Sympathien erobert; wir sind davon überzeugt, daß er sie auch in Berlin erobern wird.“

Man versichert, im Vatican sei die Idee überwiegend, die Verhandlungen mit Frankreich in Betreff Chinas auf einen günstigeren Zeitpunkt zu verschieben. — Gegenüber der Meldung über die Abfertigung von 1500 Mann italienischer Truppen an das Rote Meer erklärt die „Italie“ formell, dieselben haben die Bestimmung, die seit Mai bereits in die Heimat entlassene oder noch zu entlassende Mannschaft zu ersetzen, keineswegs aber Suakim oder einen anderen Punkt am Roten Meere zu occupiren.

Die „Agence Reuter“ meldet aus Simla vom 14. September: Die englischen Mitglieder der afghanischen Grenzcommission haben am 16. d. Beshaga verlassen und sind über Cabul nach Indien zurückgekehrt.

Ein Telegramm der „Republique Francaise“ aus Konstantinopel meldet, die Erregung der Pforte gegen England wachse täglich mehr. Der Sultan sei entrüstet wegen der Drohung, Cypern zu annektiren und Kreta zu occupiren, ferner wegen der Zurückweisung der Vor schläge Mulhar's und wegen der Intriquen des englischen Botschafters. Mulhar soll einen eclatanten Beweis der Achtung des Sultans erkalten haben. England soll aufgefordert werden, Egypten auf Grund der Convention vom 24. October zu räumen.

Im Londoner „Foreign Office“ ist man davon überzeugt, daß man auch weiterhin mit der Entente der drei Kaiserreiche zu rechnen haben wird. Es ist ein gründlicher Irrthum, zu glauben, daß England Ursache habe, diese Entente in der bulgarischen Frage zu hintertreiben. Da England mit allen Mächten den Wunsch nach Erhaltung des Friedens theilt, muß es im Gegentheile wünschen, daß man im Orient den Eindruck der Einigkeit der maßgebenden Mächte gewinne, da die unruhigen Elemente daselbst sich andernfalls zu höchst gefährlichen Unternehmungen veranlaßt sehen könnten. Neben dem Interesse des Friedens habe das englische Cabinet aber das weitere, daß die den russischen Interessen in Bulgarien zu bringenden Opfer nicht zu weit gehen. Das englische Cabinet scheine besonders auf drei Punkte Werth zu legen: Das Unterlassen russischer Separat Schritte in Bulgarien, die dort Sorge für die Unabhängigkeit und Freiheit wecken könnten; die Wahl einer nicht bloß Rußland, sondern auch Europa beruhigenden Persönlichkeit zum Fürsten; die Aufrechterhaltung der internationalen Verträge. Falls das Resultat der Unterhandlungen der Kaiserreiche, wie man hofft, in einem diesen Punkten Rechnung tragenden Compromisse bestehen wird, steht einem loyalen Anschlusse Englands kein Hinderniß im Wege.

Feuilleton.

Frauentos.

Von S. v. d. Horst. — (9. Fortsetzung.)

Rudolf ermunthigte das junge Mädchen, auszuhalten im Kampfe und an seine Treue fest und sicher zu glauben. — das war Alles, was er sagen konnte, während noch die Fluthen des Weltmeeres sein Schiff umspülten und das Gestohene der neuen Heimat in Dunkel gehüllt dalag, aber es war genug, um Paulinens Herz mit fester Kraft zu erfüllen. Sie wollte ausdauern, ob auch Jahre dahinsiechen mußten, bis das Wiedersehen kam, der Tag, an dem sie ausruhen durfte im Glücke.

Ihre und Elisabeth's Stimmen klangen heute im fröhlichen Gesange durch das Haus, aber die Baronin ließ sich den Lärm sogleich verbitten. Sie lag wieder im verdunkelten Zimmer und grübelte über die Veränderungen in Leo's Betragen. Er war gestern drei Stunden abwesend gewesen, — wohin aber? Seine spöttischen Antworten gaben darüber keine Auskunft.

Dann piffte eines Tages die locomotive und der Zug flog fünf Stunden lang durch das liebste Land. Ein weißes Haus tauchte auf aus dem Grün des Waldes, ein langgestreckter blauer See, Berge mit wehenden Baumkronen. Der Baron gähnte heimlich. „Zwei volle Monate werden wir hier verbringen, liebe Adele?“ fragte er.

„Solltest Du etwa den Lärm und den Staub der großen Stadt so sehr vermiffen, mein lieber Leo?“ Er hob nur den Handrücken, als wolle er das Gespräch abbrechen. Rosenbüthen blühten um das Haus, Schweißperlen aus alter Zeit umgab die Thürschwelle.

Oben im Erker erhielten die beiden jungen Mädchen ihre Zimmer, während der Baron und seine Gemahlin im Erdgeschoß wohnten. Man hatte nur wenig Dienerschaft mitgebracht; eine alte Haushälterin besorgte

die Wirtschaft und den Garten, ohne irgendwo zu stören oder lästig zu werden.

„Ein gespenstisches Haus,“ sagte schauernd der Baron. „Ich bitte Dich, Adele, weßhalb laßest Du denn zu diesem Irthum nicht wenigstens Gäste ein? Soll ich an Hauptmann Meerfeld schreiben, an Brühl, an Ruistkaal? Es müssen doch Menschen hierherkommen, mit denen man sich unterhält!“

Die Dame biß sich auf die Lippen. „Meine Gesellschaft scheint Dir nichts zu gelten, Leo!“ „Thorheit!“ brauste er auf. „Hast Du gedacht, daß ich Deinen Namen in die Reihen der Dämme schneiden, oder empfindsame Beerdigungen veranstalten würde?“

Sie erhob sich blaß und mit funkelnden Augen. „Da vergleichen also nicht in Deiner Absicht liegt, Leo, — bitte, was möchtest Du unternehmen?“

Er fuhr mit der feinen, mattweißen Hand durch das Haar. „Ich möchte leben, anstatt bloß zu vegetiren, Adele. Laß uns fröhliche Menschen einladen, laß uns Musik haben, Jagd und Tanz. Ist es nicht eine wahre Pölle, tagaus, tagin hinter herabgelassenen Vorhängen allein zu sitzen? Man lebt das kurze Dasein nicht, um seine Freuden zu verschmähen, sondern um sie zu genießen.“

„Die in geräuschvollen Lustbarkeiten bestehen, die uns in das Gemüth einer bunten Gesellschaft führen, Leo? — Ich dachte freilich an eine andere Art des Glüdes. Wir sind seit zwei Monaten verheiratet und Du sehnst Dich nach dritten Personen, die unsere Einsamkeit stören!“

Er lächelte forstförmig. Vielleicht schwebte ihm eine bittere Entgegnung auf den Lippen, aber er unterdrückte sie und ging während einer langen unerquicklichen Pause immer ruhelos auf und ab. Endlich nahm die Baronin ein Buch vom Tische und reichte es ihm. „Wißt Du mir nicht vorlesen, Leo? Früher machte es Dich glücklich, wenn ich Deine Stimme Musik nannte.“

Er nahm mechanisch den kleinen, goldgeränderten Band und sah hinein, — ziemlich unsanft fiel das Buch auf den Tisch zurück. „Poesten!“

fragte er spöttisch. „Orr, meine gute Adele! Habe die Gnade, für diese Vorlesungen Fräulein Teubner zu commandiren. Die junge Dame bemüht sich ja obnehin ganz auffällig um Dein Günst.“

„Aber sie hat für Deine Artigkeiten weder Auge, noch Ohr, Leo, das ist der Grund Deiner Abneigung, nicht wahr?“

Er verließ lachend das Zimmer, um stundenlang fern zu bleiben, während die Baronin mit gestühtem Kopfe dasaß und ihre misrauischen Gedanken weiter spann. Pauline war wirklich das Muster eines bescheidenen, dankbaren jungen Mädchens, sie ging durch das Haus wie ein guter Engel, überall das Verworrene schlüssend, die schiefen Gegenstände so viel als nur möglich mildern. Wo es in ihrer Macht lag, Rudolf's Mutter irgend einen Verdruß zu ersparen, da geschah es lieber; wo sich eine ihrer kleinen vortheilhaften Aufmerksamkeiten der Liebe und Verehrung anbringen ließen, da wüthete sie dieselben der Baronin, Alles in dem Gedanken an ihn, dem ihre Seele gehörte. Die verblichene, hochmüthige Frau war seine Mutter — Grund genug, ihr Alles zu vergeben.

Elisbeth lebte förmlich neu auf, seitdem Pauline in das Haus gekommen war. Sie streifte ungehindert durch Feld und Wald, täglich interessanter Entdeckungen machend, immer mit irgend welcher Beute beladen, immer begierig, alles Erlebte zu erzählen.

„Fräulein Teubner,“ sagte sie eines Tages, „ich habe ein Zauberlösch gefunden und ein Dornröschen gleich darin, — unsere Hauswirthin nämlich!“

Pauline lachte belustigt. „Der Vergleich ist neu, Du wilde Hummel!“ rief sie.

„Aber er trifft zu, und das ist die Hauptsache. Sollten Sie wohl glauben, daß mitten in der Tannengruppe ein Pavillon steht, ein hübscher kleiner Käfig — und daß darin die Eigenthümerin dieses Hauses wohnt? Sie vermüthet im Sommer das große Gebäude, um für den Ertrag armen jungen Mädchen aus der Stadt die Mittel zu einer Ferientour zu verschaffen.“

Pauline süßte ihre Theilnahme erregt. „Wer hat Dir das gesagt?“ fragte sie.

Die Erregung der russischen Presse hat sich in Folge der Wahrnehmung gelegt, daß die Haltung der meisten Cabinete Rußland gegenüber keine feindselig sei. Nur auf England blickt man mit fortgesetztem Mißtrauen. Eine etwaige Wiederwahl des Fürsten Alexander würde eine ernste Situation schaffen, da derselbe dann gewiß nur noch kühner auftreten und wahrscheinlich, um sich populär zu machen, die macedonische Frage in's Rollen bringen würde. Man erachte es darum für dringend geboten, daß den Agitationen jener Gruppe bulgarischer Officiere, die nach Prätorianer-Art nur ihre persönlichen Interessen (?) vor Augen haben, ein Ende gemacht werde. Die Kundgebung der bulgarischen Regentenschaft, worin sie Garantien für die Unabhängigkeit und Freiheit Bulgariens begehrt, hat in Petersburg tief verstimmt, weil das russische Cabinet nie an Bulgariens Unabhängigkeit zu rühren wünschte. Es wünscht dies auch in Zukunft nicht, sondern will nur vorwiegend in Bulgarien wirken. Kundgebungen der Regentenschaft, wie diese, sind geeignet, Rußland das Verharren in dieser Politik zu erschweren.

Die „Agence Havas“ meldet: Die Beziehungen des russischen Consulats zur bulgarischen Regentenschaft gestatten noch nicht zu sagen, daß sie bald einen genügend veröhnlichen Weg betreten werden, um zu einem beiderseitig befriedigenden Einvernehmen zu gelangen.

Das „Journal de St. Pétersbourg“ meint, die bulgarische Landesvertretung, die von Zutritten aller Art bestärkt wird, müsse sich von solchen dauerhaften Interessen leiten lassen, welche geeignet sind, die Zukunft Bulgariens sicherzustellen. Die Versammlung habe nicht die Aufgabe, den neuen Fürsten zu wählen.

Buland.

Budapest, 17. September. Ueber die bulgarische Frage hat Ludwig Kossuth zwei Briefe an Jgnaz Helysly gerichtet. Den ersten derselben veröffentlicht „Pesti Napló“. „Die orientalische Frage,“ schreibt Kossuth, wie sie sich unter der nicht bloß irrigen, sondern — dies behauptet er entschieden — in ihren Endergebnissen die Grenze des Selbstmordes freisetzenden Mitwirkung des Wiener Cabinets entwickelte, ist eine Frage der russischen Machtausdehnung. Diese Machtausdehnung ist für die Freiheit Europas gefährlich, am unmittelbarsten aber bedroht sie mit Katastrophen von unberechenbarer Wirkung Ungarn, die österreichische Monarchie und das Haus Habsburg-Lothringen, drei Factoren, deren wohlverstandene Interessen in dieser Frage congruent und solidarisch sind. — Kossuth führt dann das Weiteren aus, daß es für Oesterreich-Ungarn besonders gefährlich wäre, seine Zustimmung zu Rußlands Occupationen sich dadurch ablocken zu lassen, daß auch Oesterreich-Ungarn zu neuen Occupationen ermächtigt würde. Denn Rußland gewinne durch seine Occupationen neue Kräfte, während neue Occupationen Oesterreich-Ungarns dessen Kräfte nur zersplittern, schwächen würden. Kossuth vertritt demnach die Ansicht, daß man der Machterweiterung Rußlands im Oriente mit ganzer Macht, um jeden Preis entgegenzutreten müsse. — Dann heißt es im Briefe Kossuth's: „Seit Rußland an die Spitze seiner Bestrebungen nach Machterweiterung, wieder unter einer an den Selbstmord freisetzenden Mitwirkung des Wiener Cabinets, im letzten Kriege das Banner der slavischen Sache aufgezogen hat, ist die russische Machtausdehnung mit dem Pan-Slavismus combinirt.“ — Das einzige Mittel gegen die Angriffe dieses hundertarmigen Polypen besteht nach der Ansicht Kossuth's darin, daß Oesterreich-Ungarn die slavischen Nationen, worunter er jedoch nur Nationen, nicht einzelne, in polyglotten Ländern zerstreute ethnographische Gruppen verstanden wissen will, in der Sicherung und Wahrung ihrer nationalen Unabhängigkeit und Individualität mit aller Macht unterstütze. In dieser Richtung thätig zu sein, sei für Oesterreich-Ungarn eine Existenzfrage; in solcher Weise werde man dem Polypen die einzelnen Arme abschneiden. Fürst Bismarck möge aus Besorgnis vor einer russisch-französischen Coalition immerhin ein wenig den Kofalen spielen, Oesterreich-Ungarn aber dürfe Niemandem zu Liebe zu einem Schleppträger Rußlands herabsinken, unsere Monarchie dürfe die Machterweiterung Rußlands nicht fördern, sonst untergrabe sie ihre Existenz.

Der griechisch-orientalische serbische Kirchencongreß für Ungarn wird, wie der Neusäger „Branit“ wissen will, von der Regierung auf den 27. October l. J. einberufen werden.

Graz, 17. September. Die Mandatsniederlegung des Fürsten Alfred Lichtenstein wird eine Verschönerung in den Parteiverhältnissen des Reichsrates nach sich ziehen, da mehrere Abgeordnete aus dem Höhenwart-Club austreten werden und die Bildung eines streng clericalen Clubs bevorsteht. An Stelle Lichtenstein's soll der in Obersteiermark bei den letzten Wahlen nicht mehr gewählte Bärnfeind candidirt werden, für den die Clericalen Stimmung machen.

Rusland.

Berlin, 17. September. Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: Die Entsendung des Generals Kaulbars nach Sophia in der Eigenschaft eines einfachen diplomatischen Vertreters sei ein scheinbares Zugeständniß

„Ein alter Gärtner, der da drüben arbeitet. Ich schlich mich dann in die Tannen hinein, um Fräulein Günther womöglich zu sehen.“
Die Erzherzogin sah auf. „Fräulein Günther?“ wiederholte sie.
„Ja, kennen Sie die Dame?“
„Durchaus nicht. Ist sie alt?“
„Ja, jung kann man sie wohl kaum nennen, aber alt? — Mit Brille und Zahnstocher etwa? — Puh, sie sieht aus wie ein Engel,“ sagte ich.
„Sei doch vernünftig, Elisabeth. Beschreibe mir die Dame, damit ich sie kenne, wenn wir einander zufällig begegnen sollten.“
„Ach, das wird kaum geschehen. Fräulein Günther hat tiefe Trauer, sie sieht so blaß aus, — so blaß! Ihr einziger Bruder ist kürzlich in Italien gestorben.“

„Also doch! Pauline verbarz unter einigen obflächlichen Worten das unangenehme Erschrecken welches sie empfand. Daß ihres Onkels Gut in dieser Provinz lag, hatte sie immer gewußt, aber daß es gerade sein Haus war, in dem sie jetzt lebte, — Du lieber Gott, welche eine fatale Entdeckung!“

„Fräulein Günther kleidet sich wie eine ältere Dame,“ fuhr das Kind fort. „Ihre Haare sind natürliche Locken, aber sie hat sie in seife Flechten gezwängt und nun steht überall ein Kranz von kleinen krausen Lockchen über der Stirn. Es sieht entzückend aus, sage ich Ihnen. Die Augen sind blau und groß, die Haut so weiß wie Rosenblätter. Das arme Mädchen muß sich sehr grämen; wie sie so am Fenster saß, dachte ich immer an die Heiligenbilder unten in der Do-fkirche. Sontz Petrow, das wäre so ein Name für Fräulein Günther, denn sie heißt nämlich Petrow. Ich nenne sie aber Dornröschen, des verborgenen kleinen Palastes wegen. Wollen wir hingehen und uns vorstellen, Fräulein Teubner?“

„Durchaus nicht,“ besetzte entschieden das junge Mädchen. „Wie könnten wir denn auch beurtheilen, ob Deine Mama diesen Umgang für passend hält?“
Elisabeth verzog die Lippen. „Ach, ich bin ja doch schon im Pavillon gewesen!“ rief sie. „Fräulein Günther hatte mich gesehen und lud mich ein, sie zu besuchen. Einen großen Teller voll Erdbeeren schenkte sie mir. — Ach, die wunderschönen Augen! Wenn ich ein junger Student wäre, würde ich klugig Fändel suchen, um dieses blauen Mädchens willen!“

(Fortsetzung folgt.)

an den Grafen Kálnoky. — Der colonialpolitische Congreß faßte einstimmig eine Resolution, welche dringend auffordert, dem Allgemeinen Deutschen Schulverein beizutreten; insbesondere mögen die deutschen Landedelleute in Oesterreich-Ungarn und den deutschen Disprovinzen Deutschlands dem Vereine beitreten. — Die Rede des deutschen Kronprinzen in Straßburg wird als eminente Friedensrede aufgefaßt. Der Kronprinz sagte unter Anderem: Es geziemt uns, Frieden zu halten und im Frieden zu leben.

London, 17. September. In Beantwortung einer Zuschrift aus Liverpool über die bulgarischen Angelegenheiten sagt Baron Worms: „Sie erwarten nicht, daß ich in dem gegenwärtigen kritischen Zustande am Balkan meine Ansichten darüber ausspreche. Was die allgemeine orientalische Frage betrifft, verweise ich Sie auf mein im Jahre 1877 erschienenes Buch, betitelt „England's Politik im Orient“, in welchem ich erklärte, daß die Kette autonomer Staaten nicht, wie behauptet worden, eine Schranke gegen Rußlands Aggression, sondern eine Brücke für die russischen Truppen von der russischen Grenze nach Konstantinopel sein würde.“ Inwiefern diese Ansicht richtig ist, müssen die Ereignisse entscheiden. — Der „Standard“ erörtert die Stellung Englands zur orientalischen Frage und fährt folgendes aus: England müsse die Idee, die Türkei zu verteidigen, sowie alle Hoffnung, Rußland von Konstantinopel fernzuhalten, nicht aufgeben, weil Oesterreich-Ungarn unentschlossen spreche und handle und der Sultan russischen Eingebungen Gehör schenke. England könnte Konstantinopel zerstören, so daß Rußland es nicht halten könnte, es sei jedoch höchst unwahrscheinlich, ob es mit der bloßen Hilfe der Türkei Rußland verhindern könnte, nach Konstantinopel einzumarschieren. Unter den obwaltenden Umständen würde es am klügsten verfahren, geduldig zu sein und nichts zu thun. Bis jetzt sei nichts geändert worden; jedenfalls habe sich nichts ereignet, was die englische Politik veranlassen könnte, die alten Bahnen zu verlassen.

Bularest, 17. September. Die Aufregung über die Vorgänge in Bulgarien hat sich hier nachgerade gelegt. Wenigstens für den Rest dieses Jahres werden keine weiteren Verwicklungen befürchtet. Man glaubt auch nicht, daß die letzten Vorfälle in Bulgarien zur Etablierung einer ausschließlich russischen Interessen dienenden Regierung daselbst führen werden. Rumänien ist entschlossen, aus der Rolle eines ruhigen Beobachters den Vorgängen jenseits der Donau gegenüber nicht herauszutreten, in strengster Neutralität zu verharren und einzig Vorichtsmaßregeln gegen die Einschleppung agitatorischer Gesohren auf den Boden Rumäniens zu ergreifen. Die rumänische Regierung wird sich der bulgarischen Regentenschaft und jeder weiteren legal constituirten Regierung in Bulgarien gegenüber ebenso loyal verhalten, wie früher gegenüber dem Fürsten Alexander. Was die Gerüchte von einer Defensiv-Allianz der Donau-Staaten betrifft, so lege man auf die, namentlich von Bratiano erstrebte völkereigentliche Anerkennung der Neutralität Rumäniens viel zu großes Gewicht, um sich in Unterhandlungen einzulassen, durch welche die Behauptung einer neutralen Stellung nur erschwert würde.

Original-Correspondenz.

Dr. F. Budapest, 18. September. Unser gesetzgebender Körper, vom legendreichen Geiste wahrer Vaterlandsliebe geleitet, versammelt sich soeben, umfassenden, epochalen Agenden gegenüber, zu seiner ersten Sitzung in beiden Häusern des ungarischen Reichstags. Noch im Laufe der nächsten Woche werden die kaum überschaubaren meritorischen Arbeiten der letzten Session in der gegenwärtigen Legislaturperiode sowohl in den rath gewählten Ausschüssen und Commissionen, wie auch eventuell im Plenum zuverfüßlich beginnen und jetzt angeführt fortgesetzt werden können. Unrichtig war nämlich im „Budapester Tagblatt“, wie auch im „Egypetörés“ eine sofortige Vertagung theils infolge der hier sporadisch heute noch mäßig greifenden cholera asiatica, theils wegen der heuer bei uns zusammenstretenden Delegationen gemeldet. Eine derartige verhängnisvolle Störung würde augenscheinlich unsere Opposition, namentlich die äußerste Linke gar nicht aus der Fassung bringen, denn ihr scheint es weit weniger unter dem gegenwärtigen Cabineten am ersprißlichen Resultate, als um zeitraubende, fruchtlose, erbitternde Debatten zu thun zu sein, durch deren Anstürmen gegen das Ministerium dessen benedete, gefeierte Position nach oppositionellem Sinne und Trachten endlich in der ersten Stunde eventuell erschüttert werden könnte.

So sucht auch heute „Egypetörés“ auszuführen, daß die seitens der äußersten Linken für die nächste Mittwoch-Unterhausung signalisirten Interpellationen an Dringlichkeit und Bedeutsamkeit ganz im Vordergrund unserer parlamentarischen Agenden stehen. Zudem der Unterhauspräsident gegenwärtig keiner Wahl unterzogen wird, in der heutigen ersten Sitzung voraussichtlich bei gutem Besuch des Hauses die exceptionell zahlreich anwesenden beschlußfähig sind, so glaubt „Egypetörés“ schon für heute als Dringlichkeitsanträge die vier Interpellationen betreffend der gegenwärtigen Lage Bulgariens, betreffs des l. Handelskreises in der Jankó-Affaire, hinsichtlich der päpstlichen Encyclica und der Cholera auf's Tapet bringen zu können; allein unsere äußerste Linke besitzt genug patriotische Selbsterleugnung, um ihrem Interpellationsdrange ein dreitägiges Moratorium zuzugehen. Dann aber will sie sich bei parlamentarischem Sturm auf Luft machen, auch nicht eine einzige der Interpellationsbeantwortungen zur Kenntniß nehmen, damit an die Stelle lucrativer Wirksamkeit die Saat der Zwietracht zwischen Bürgerthum und Militär, zwischen Regierung und Volk zur Schadenfreude aller hungarophoben Elemente möglichst hüßlich in die Halme schieße. Unser selbstgeheiltes, unvertagbares Arbeitsprogramm zielbewußt in's Auge faßend, wird aber das Cabinet wie auch die liberale Partei in treffenden Interpellationsbeantwortungen zur Erzielung verwerthbarer Resultate auch diese neueste Scylla und Charvdis am nächsten Mittwoch erfolgreich zu umschiffen wissen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 20. September. — (Hof- und Personal-Nachrichten.) In Leoben wurde Se. Majestät am 16. d. von dem Statthalter Küber, vom Landeshauptmann Wurmbbrand, vom Grazer Bürgermeister und von einer Volksmenge begeistert empfangen. In Villach war gleichfalls ein jubelnder Empfang. Auf der Reise durch das Pustertal wurde der Monarch überall mit den herzlichsten Kundgebungen begrüßt. In Brunn empfing den Kaiser Erzherzog Heinrich und der Statthalter, worauf Se. Majestät unter lebhaften Hochrufen der, aus der ganzen Umgebung herbeigeströmten großen Menschenmenge durch das Fackelspalier der Vereine bis zum Hotel fuhr. Alle Häuser sind decorirt. Der Andrang der Bevölkerung ist ungemein groß. — Feldmarschall Erzherzog Albrecht hat aus dem Hauptquartier der Corpsmandover an den Statthalter von Galizien Mitter v. Jaleski ein Schreiben gerichtet, in welchem er Legation für alle zur Einleitung der Mandover vom politisch-administrativen Standpunkt getroffenen Verfügungen, sowie für die genaue Durchführung derselben durch die betreffenden Organe, die Behörden und Ortsvorstände den wärmsten Dank ausdrückt. — Erzherzog Ludwig Victor wohnt seit 11. d. in Paris unter dem Namen Graf Klesheim im „Grand Hotel“, in Begleitung des Grafen Wurmbbrand. Der Erzherzog bewahrt strengste Incognito und empfängt außer dem Besuche des botischer Grafen Hognos und einiger Mitglieder der Botschaft keinerlei Besuche. Der Erzherzog macht vielfach Promenaden und besucht Abends die Theater. Bisher ist er mit keiner dortigen Persönlichkeit in Verkehr getreten.

(Auszeichnung.) Se. Majestät der Deutsche Kaiser hat den ungarischen Maler und Director der Budapester Maler-Akademie, Julius Benzur, aus Anlaß der Berliner Künstler-Ausstellung, die kleine goldene Medaille verliehen.

Der l. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den ordentlichen Professor der Zilaber staatlichen Lehrersprachschule, Samuel Borbély, zum Director der Székelykretur staatlichen Lehrersprachschule ernannt, — ferner den leitenden Lehrer der Dejer Communal-Bürgerschule, Johann Pfeiffer, in seiner gegenwärtigen Stellung endgiltig bestätigt.

Der l. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die ordentliche Lehrerin der Székely-Földvarer Staats-Elementarschule, Jsa Balogh, die ordentliche Lehrerin Petronella Ferenczy und den ordentlichen Lehrer Johann Molnar, der Székely-Rocharder Staats-Elementarschule, den ordentlichen Lehrer der Tordar Staats-Elementarschule, Béla Vincze, den Zeichenlehrer der Tordar staatlichen Bürgerschule, Julius Nagy, den ordentlichen Lehrer der Gegezer Staats-Elementarschule, Samuel Fülöp, den ordentlichen Lehrer der Burfentgyörgyer Staats-Elementarschule, Edmund Voltzgar, schließlich den ordentlichen Lehrer der Gajarer Staats-Elementarschule, Johann Vitkomericzky, in ihrer gegenwärtigen Stellung endgiltig bestätigt.

Der l. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat aus dem von der Gesetzgebung zum Zwecke der Unterfügung von Pfarrern und Seelsorgern der siebenbürgischen gr.-or. römischen Erzdiöcese für das laufende Jahr votirten Beträge der gr.-or. römischen Kirchenmeinde in Holzmenzen 100 fl., dem Felső-Gertsejer gr.-or. rom. Pfarrer Peter Gabor und dem Fornaiaer gr.-or. Pfarrer Peter Kimpéan je 50 fl. bewilligt.

(Offertverhandlung.) Zur Sicherstellung der neu zu bauenden Kelling- und Rätischer Brücken auf der Kelling-Mittelschulwegener Comitatsstraße findet am 28. September l. J., 10 Uhr Vormittags, im kleinen Comitatshaus-Sitzungssaale eine neuerliche Offertverhandlung statt. Offerte sind mit 5%igem Neuzelb (berechnet nach dem präliminirten Kostenüberschlag per 2051 fl. 80 kr.) zu legen und bis zur obangesezten Stunde zu überreichen, da später eintreffende Angebote keine Berücksichtigung finden. Das technische Operat und die Einzelbedingungen liegen im Bureau des Hermannstädter Vicegespannsamtes während der ordentlichen Amtsstunden zur Einsicht auf.

(Die Sammlung für die Strzyer Abgebrannten) hat im Hermannstädter Comitats folgende Resultate ergeben:

Aus dem Gellischer Bezirke liefen ein, und zwar: von den Gemeinden: Hochfeld 1 fl. 20 kr., Glimbota 70 kr., Burgberg 3 fl., Sachfenhausen 1 fl., Alzen 2 fl., Ziegenhal 50 kr., Eulenbach 1 fl., Kirchberg 1 fl., Holzmenzen 1 fl. 20 kr., und vom Markte Gellisch 2 fl., zusammen 13 fl. 60 kr.

Aus dem Hermannstädter Bezirke, und zwar: von den Gemeinden Großheuern 5 fl. 9 kr., Großau 10 fl.; zusammen 15 fl. 9 kr.

Aus dem Gellischer Bezirke nichts.
Aus dem Neusäger Bezirke von den Gemeinden Urwegen 7 fl. 40 kr., Kleinpold 1 fl. 20 kr., Hamlesch 2 fl. 24 kr., und vom Markte Neusäger 3 fl. 92 kr.; zusammen 14 fl. 76 kr.

Aus dem Mühlbacher Bezirke, und zwar: von den Gemeinden Ober-Bian und Dalja 1 fl., Kelling, Petersdorf und Reichau je 2 fl., Rangendorf 5 fl., zusammen 13 fl.

Von der Stadt Hermannstadt 38 fl. 52 kr.;
Von der Stadt Mühlbach 9 fl. 23 kr.;
Insgesamt 104 fl. 20 kr.

Nach dem im Amtsblatte vom 8. d. veröffentlichten Ausweise waren bis dahin im ganzen Lande 6260 fl. 73 kr. gesammelt worden.

(Die Cholerafahrr) hat die hiesige Polizei-Direction zu Vorsichtsmaßregeln veranlaßt, welche in der im Interatenthelle unseres heutigen Blattes verlaublichen Kundmachung enthalten sind und worauf wir hiermit die besondere Aufmerksamkeit des Publicums lenken.

(Besuch der Ausstellung.) Vorgestern sind an der Caffé 411, gestern 903 Eintrittskarten gelöst worden.

(Theaternachricht.) Die Danzische Gesellschaft geht auf einige Tage nach Kronstadt, um dort sechs Vorstellungen zu geben. Der Reigen derselben wird mit dem „Zigeunerbaron“ eröffnet. Von Kronstadt kehrt die Gesellschaft wieder hierher zurück.

(Verloren) wurde gestern beim Nachhausegehen aus dem Theater auf dem Wege durch die Armbrustergasse über den großen Ring ein cerisefarbenes seidenes Damen-Taschentuch. Dasselbe wolle in der Administration dieses Blattes abgegeben werden.

(Die theoretische und praktische Prüfung) aus Milchwirtschaft und Käsebereitung hat auf der „Priekel-Alpe“ in Anwesenheit des Landesinspectors für Milchwirtschaft, Eduard Egan, dann des Ministerialrathes Jibor Mabat und des volkswirtschaftlichen Referenten des Gellier Comitats, Jgnaz De al, am 11. d. mit glänzendem Erfolge stattgefunden. Der Landesinspector drückte dem Referenten Heinrich Gerber für die schönen Fortschritte der Schüler wärmsten Dank aus. Nach der Prüfung war in Gyerap. Szent. Miklós zu Ehren des Landesinspectors und des Ministerialrathes Banket. Legterer reiste über Parajd nach Budapest zurück, Herr Eduard Egan hingegen machte einen Ausflug nach Gyimes, um die Gebirgsweiden zu untersuchen.

(Einen interessanten Gast) beherbergte Klausenburg am 17. d.; es war das der Rev. Lambert, Pfarrer von Broof-Greenwich (London's Vorstadt). Er verglich die Lage Klausenburgs mit der von Nazareth, besichtigte die Schulanstalten, machte verschiedene Besuche, äußerte sich schmeichelhaft über die Stadt im Allgemeinen und setzte seine Studienreise nach Szegedin über Arab fort.

(Der Jahresbericht der Klausenburger Handels- und Gewerbekammer) ist soeben für die Periode 1883—1885 erschienen. Derselbe ist eine umfangreiche, in Details eingehende Arbeit, welche einen instructiven Einblick in die wirtschaftlichen Verhältnisse eines großen Theiles Siebenbürgens gewährt. Die ökonomische Lage der siebenbürgischen Landestheile, mit welcher sich die beruflichen Factoren, ebenso wie die öffentliche Meinung des Landes in der neuesten Zeit lebhafter als sonst beschäftigen, präsentirt sich in der Darstellung der Klausenburger Handelskammer nicht besonders günstig. Nicht nur die allgemeinen Verhältnisse, sondern auch die speciellen Zustände bewirken dieses ungünstige Ergebnis, doch gibt es auch hier einige Lichtblicke. Namentlich sind die verschiedenen Zweige des landwirtschaftlichen Betriebes Gegenstand der Fürsorge der Regierung, sowie einer intensiveren gesellschaftlichen Thätigkeit. Ueberall zeigen sich Anlässe zur Besserung, die eine Kräftigung gewärtigen lassen, geeignet, der schweren Concurrenz zu begegnen. Für das Verkehrswesen ist in den verfloßenen Jahren Einiges geschehen; es entstehen jedoch noch immer einige Comitats der Eisenbahnverbindung; überdies beklagt die Kammer die hohen Eisenbahntarife, welche namentlich in Siebenbürgen schädlichen Einfluß üben. Im Interesse des Handels befürwortet die Kammer die Einführung der Mündlichkeit im Proceßverfahren. Besonders hervorzuheben ist in dem Berichte der Kammer jener Abschnitt, welcher die Bergwerksproduction behandelt. Wir lernen den Mineralreichthum Siebenbürgens kennen und werden von dem Gefühl des Bedauerns ergriffen, wenn wir denken, daß so reiche Bodenschätze nicht ausgebeutet werden, wozu es noch immer an Unternehmungsgelbst und an Capitalien fehlt, durch welche diese jetzt stillen Gegenden zum Schauplatz großartiger Thätigkeit gemacht werden könnten. Wie lange wird es noch währen, bis sich eine Industrie entwickelt, welche unser Vaterland in wirtschaftlicher Be-

iffer hat den emie, Julius die kleine

en Unterricht präparandie, er staatlichen der Deeser gegenwärtigen

en Unterricht s-Elementar- Ferenzzy ely-Rocfarder daer Staats- forder staar- der Gezezer m Ehrer der ar, schließlich ulc. Jobann tlig betätigt. en Unterricht eführung von äussischen Erz- romänischen tster gr.-or. farrer Peter

der neu zu g-Rätsch-Ur- 3, 10 Uhr eld neuerliche (berechnet) fr.) zu be- später ein- städter Operat städter Vics- Einsicht auf (branntem) en:

er: von den en 15 fl. 9 fr. meinden Ur- 24 fr., und 6 fr.

weisse waren roen. Direction zu heile unsees und worauf enken.

an der Kaffe ast geht auf en zu geben. öffnet. Von

n aus dem den großen elbe wolle in fung) aus lpe“ in An- Egan, dann trichastlichen t glänzendem Lehremeister er wärmsten t-Mißlös hes Banket. ward Egan rgswenden zu

asenburg am ol-Greenwich mit der von ene Besuche, nd letzte seine

Handels- 1885 er- ehende Arbeit, Verhältnisse omische Lage en Factoren, neuesten Zeit rstellung der Nicht nur die nde bewirkte e Lichtblide. astlichen Be- intensiveren r Veffierung, en Concurrenz enen Jahren omitate der n Eisenbahn- nfluß üben. eführung der n ist in dem fproduktion gens kennen wenn wir en, wozu es fehlt, durch er Tätigkeite ren, bis sich astlicher Be-

ziehung auf jenes Niveau hebt, auf welches es durch eigene Kraft ge-

haben werden könnte? — (Aus der unitarischen Kirche.) Vor einigen Tagen hat zu Klausenburg die ordentliche Jahres-Vollversammlung der unitarischen Kirche Siebenbürgens stattgefunden. Dem Jahresbericht des Bischofs — es ist dies, da der jetzige Bischof Josef Ferencz seit 10 Jahren dies Amt bekleidet, der 10. — entnehmen wir nach dem Bericht des „Ellenzel“ (Nr. 205, 206 und 207 vom 9., 10. und 11. d.) folgende Daten: „Im Jahre 1885 wurden 1193 Knaben, 1132 Mädchen, zusammen 2325 Geborene getauft, um 176 mehr als im Vorjahre. Auch die Zahl der unehelichen Kinder hat sich aber 1885 vermehrt, ein Umstand, der auf die große Noth des Volkes zurückzuführen wird, welches kaum mehr die für die Pfarrer geforderten geringen Beiträge zahlen könne. Getraut wurden 1885 664 Paare, gestorben sind 822 Männer, 850 Weiber, zusammen 1672 Seelen, um 301 mehr als im Vorjahre. Die Gesamtzahl der Seelen weist einen Zuwachs von 451 Seelen auf. Von allgemeinerem Interesse aus dem Bericht ist auch noch die Mitteilung, daß das Conventorium gezwungen war, schon zweimal an die Unterrichts-Verwaltung zu berufen, weil diese das Selbst-Rectur Collegium beanstandet hatte, deswegen, weil es kein geeignetes Gebäude besitze und nicht geräumig genug sei und weil dieselbe weiter ausgesprochen hatte, daß es nicht als Staatsinteresse anzusehen sei.“ Dies sind — so heißt es im „Ellenzel“ — wahrhaft lächerliche Dinge bei dem, der den äußeren und inneren Zustand jener Schule kennt. Es sind noch nicht sieben Jahre her, seit die Unitarier diese Schule mit englischer Hilfe an Umfang verdoppelt haben. Heute könnte man, wie der dem Minister gegebene Ausweis bezeugt, um 20 Schüler mehr mit Wohnungen in der Anstalt versehen, als thatsächlich untergebracht sind. Das Schulgebäude liegt an einer Stelle am Ende des Dorfes, in einem Wäldchen auf einer Wiese, drei Minuten weit von dem Kolléßium, das es dem bequemen Cambridge-College nahe steht. Dann steht auch nicht, daß es nicht ein Staatsinteresse befriedige, denn jährlich gehen 15—20 römänisch- und sächsisch-Jungen dahin, bloß um die magyarische Sprache zu lernen. In dessen besteht das Staatsinteresse vielleicht doch nicht darin, daß die Unitarier die Sachsen oder Rumänen unterrichten, sondern darin, daß sie die Sächler unterrichten und so gerade an dem westlichen Rand des Sächlerlandes einen solchen Canal erhalten, welcher die Sächler Jugend nicht nach der Walachei, sondern gegen Ungarn hin zieht.“ Ein bedeutsames Moment der diesjährigen Versammlung war auch, daß zu derselben 4 Mitglieder der englischen unitarischen Kirche erschienen waren, und zwar drei Männer und eine Frau. Auf die Begrüßung derselben durch den Bischof antwortete Sir J. C. Lawrence, jetzt Mitglied des englischen Parlaments und gewesener Lordmayor von London in ergreifender Weise. Die englischen Glaubensgenossen, welche zur Tafel des Bischofs zugezogen wurden, weilten nur einen Tag unter ihren Glaubensbrüdern. Der Kirchenrath verhandelte auch einen Dis- ciplinarfall, welcher mit der endgiltigen Amtsentsetzung eines Seelforger wegen unanständigen Lebenswandels erledigt wurde. Die unitarische Kirche wird im nächsten Jahr eine Synode zu Dießb.-Szent-Márton abhalten.

— (Neues Credit-Consortium.) In Bistritz ist über Anregung des Comitats-Obernotars und des Comitats-Schulinspectors die Gründung eines Creditinstitutes beschloffen worden.

— (Todesfälle.) Baroness Margarethe Banffy, die 14jährige Tochter des Freiherrn Adam Banffy, ist am 17. d. in Valabot im Schloßpark ertrunken. Das junge Mädchen hatte während ihres gewöhnlichen Spazierganges nach 11 Uhr Vormittags Hut und Sonnenschirm am Teichufer niedergelassen und dürfte beim Gehen nach einer Pflanze das Gleichgewicht verloren und so den Tod gefunden haben. Die Leiche ward Nachmittags aus dem Wasser geholt und in der Familiengruft beigesetzt. — Der orkanische Parteiläufer, Herzog von Décazes, ist in der Nacht zum 17. d. auf Schloß Grave gestorben.

— (Römänische Revue.) Das Augustheft des II. Jahrganges der von Dr. Cornelius Diaconovitch herausgegebenen politischen-literarischen Monatschrift „Römänische Revue“ enthält: Die politischen Parteien der Rumänen in Ungarn und Siebenbürgen. — Der römänische Lehrstuhl in Klausenburg. — Mundschau. — Die Rumänen der österrömis-ungarischen Monarchie. (Von Donato Sommiatelli.) — Daco-romänische Sprachforschung. — Harap Alb. (Römänisches Märchen nach Joan Creanga. Deutsch von P. Brosteanu.) — Andronim und Filana, oder: Der Teufelsstein. (Aus den römänischen Balladen des Dr. At. M. Marienescu, deutsch von E. V. S.) — Literatur und Kunst. — (Erster allgemeiner Beamtenverein der österrömis-ungarischen Monarchie.) Bei der Lebensversicherungs-Abtheilung des Beamtenvereines langten im Monate August d. J. neue Anträge über 628.350 fl. Versicherungs-Capital und 3295 fl. Rente ein; abgeschlossen wurden 525 Verträge über 538.086 fl. Capital und 4685 fl. Rente. Der ganze Versicherungsstand stellte sich Ende August mit 49.033 in Kraft befindlichen Polizzen über 47.809.000 fl. Capitals, und 231.000 Renten-Summe. In Folge Fälligkeit sind in diesem Jahre 419 Versicherungen per 390.000 fl. zahlbar, seit Bestehen des Vereines bereits 6.037.000 fl. fällig geworden. Im Monate August war an Prämien einzuhellen der Betrag von 99.480 fl.

— Die unter dem Namen „Institut Winterberg“ bekannte Wiener Mädchen-Erziehungs-Anstalt eröffnet in diesem Monat das neue Schuljahr. Die bedeutende Frequenz hat eine Vergrößerung nöthig erscheinen lassen, in Folge dessen wurde ein an die Anstalt grenzendes Haus ebenfalls zu Unterrichtszwecken adaptirt. Die große Zahl bewährter Lehrkräfte, die schöne Lage der Anstalt in den reizenden Cottage-Anlagen, die practischen, zeitgemäßen und zugleich eleganten Einrichtungen entsprechen allen Anforderungen, die man an eine Anstalt ersten Ranges zu stellen berechtigt ist.

— (Demonstrationen in Buzarest.) Am 17. d. Vormittags versammelte sich vor dem Ministerium des Innern eine zahlreiche Menge, darunter angesehenere Persönlichkeiten des Bürgerthandes, des Handels und der Industrie, um gegen das geistliche Attentat durch eine imposante Kundgebung zu protestiren. Bratiano, lebhaft acclamirt, erschien auf dem Balcon, um für die sympathische Kundgebung zu danken. Die Menge zog hierauf nach den Bureauz der oppositionellen Presse, die für den Attentatsverfuch dravontwörtlich gemacht wird, und wendete sich zunächst gegen die Bureauz der „Epoca“, der „Independance Roumaine“ und der „Romania“, zerbrach dort die Fensterscheiben, verursachte auch einen weiteren materiellen Schaden und ließ sich schließlich zu Thätlichkeiten gegen den Administrativ der „Epoca“ und den Redacteur der „Romania“ hinreißen. Die Polizei intervenirte und nahm mehrere Verhaftungen vor. Wie berichtet wird, forderte die Menge die Auslieferung des Attentäters, um ihn zu massacriren. Die Untersuchung über das Attentat wird vollkommen geheim geführt. Man glaubt, daß der Attentäter Mitschuldige hatte, doch liegt hierüber noch keine bestätigende Mitteilung vor.

— (Galante Gensjäger.) Aus Aflenz (Steiermark) theilt man folgendes hübsche Geschichtchen mit: Im Gasthof „zur Post“ wohnt hier seit Monaten ein greiser Oberst mit seiner Gemahlin, die schon wochenlang sich nach einem — Gensbraten sehnte, ohne daß es in Aflenz möglich gewesen wäre, einen solchen Vederbissen zu beschaffen. Nun machte am verfloffenen Samstag das Ehepaar einen Ausflug nach dem zwei Stunden entfernten Jagdrevier des Gebirgsortes Buchberg am Fuße des Hochschwab, die Dame mit dem speciellen Vorsatz, dort nach Gensjägern und ihrer eventuellen Jagdbeute Umschau zu halten. Der Zufall kam ihr in unerwarteter Weise zu Hilfe. Bei einem Spazier-

gange im Walde traf sie drei Jäger bei frühlichem Jagdmbiß und neben ihnen im Graze eine sorben erlegte junge Gemse. Ohne die Intervention des ihr in kurzer Entfernung folgenden Gatten abzuwarten, eröffnete die Dame sofort die Prälminarien, um das erlegte Wild ganz oder zum Theil käuflich an sich zu bringen, war aber nicht wenig erstaunt, als einer der Jäger in verbindlicher Weise erklärte: „Gnädige Frau, wenn Sie erlauben, stellen wir Ihnen die Gemse gern zur Verfügung.“ — „Aber das ist ja allerliebst!“ antwortete etwas aus der Fassung gebracht die Dame, „und der Preis?“ — „Wir sind leider alle drei zu wenig Geschäftsleute, um einen Preis bestimmen zu können.“ war die Antwort, „wir rechnen nur auf das Vergnügen, Ihnen gefällig sein zu können.“ Während die Dame in steigender Verlegenheit nach Worten der Erwidderung suchte, war ihr Gatte herangekommen. Militärisch grüßend stellte er sich der Jagdgesellschaft vor. „Oberst N. von x-ten Infanterie Regiment.“ Die Jäger erwiderten den Gruß und nannten nun auch ihre Namen: Herzog von Parma, und Herzog della Crozia. — Es half nun keine Widerrede, die Jäger bestanden darauf, daß die erlegte Gemse in das Quartier des Obernen geschafft werde und luden sich zudem für den zweitfolgenden Tag bei dem nicht wenig überraschten Ehepaare zu Gaste. Die Gemse ist dann im Hotel „zur Post“ kunstgerecht zubereitet worden, natürlich nur das Fleisch, die äußere Hülle wird für den Oberst, zum Andenken an sein Zusammentreffen mit den Herzogen von Parma, ausstopfen lassen.

— Eine heitere Episode aus dem Beginn seiner Kapellmeisterlaufbahn erzählt uns Franz von Suppé gelegentlich seiner jüngsten Anwesenheit in Berlin. Als der spätere Schöpfer des „Boccaccio“ und „Der schönen Galathe“ sein erstes Engagement als Kapellmeister und Componist beim Director Polorni am Josefstädter Theater in Wien antrat, stand er, ein geborener Cremoneser, mit der deutschen Sprache noch auf gespanntem Fuße. Für sein erstes Debut hatte der Director dem jungen Maestro die musikalische Composition einer Possennovität übertragen, in welcher am Schluß eines Viertes ein Fodler vorkam, mit dem Wörtchen „dulcis“. Dieses „dulcis“ bereitete unserem Italiener Schlaflosnächte. Vergebens zerbrach er sich den Kopf, was es wohl bedeute. Alle Wörterbücher, alle Conversations-Lexica wurden nachgeschlagen, allein in keinem fand sich „dulcis“. Fragen mochte er nicht — um sich keine Blöße zu geben; so dachte er schließlich, das Wörtchen „dulcis“ habe die Bedeutung etwa wie „Lebe wohl!“ „Gedenke mein!“ Das Lied mußte also unbedingt in „moll“ componirt werden. Frisch und fed machte er sich an die musikalische Illustration des Liedes. Als aber die Sängerin am Abend das famos „dulcis“ in laagezogenen, schwermüthiger Melodie ertönen ließ und das Publicum diese seltsame Art des „Jodelens“ mit hallender Heiterkeit begrüßte, da erkannte unser Italiener — freilich zu spät — daß er sich in den Farben „vergriffen“. Er wurde fortan etwas vorsichtiger. . . . Eine neue Postle kam, für deren zweiten Actschluß er ein viergiltiges „Gitanzel“ zu componiren hatte. Halt! dachte er, da hast du mal Gelegenheit, zu zeigen, daß du bei deinem Dunkel Donizetti etwas Ordentliches gelernt hast. „Z un mei Bua hab'n zusamm' nur a Kußa“ — das kann nur im großen, tragischen Opernstyl componirt werden. Ohne von der Bedeutung der Worte eine Ahnung zu haben, setzte er sich hin und componirte „Z un mei Bua“ à la Lucia-Sextett. Der Erfolg entsprach natürlich auch diesmal nicht seinen Erwartungen, denn gerade durch die contrastirende Tragik seiner musikalischen Einleitung war die Wirkung dieses „Gitanzel“-Finales eine zwerchsell-erhöckernde. Die „komische Ader“ Suppés war aber entdekt.

— (Wom Hungerleider Succì.) Die politischen Ereignisse des Tages haben jetzt in Mailand nur ein secundäres Interesse. Das Tagesgespräch daselbst ist seit 25 Tagen der Hungerleider Succì, welcher gewettet hat, mit Hilfe seines Liqueurs einen ganzen Monat fasten zu können. Nur noch fünf Tage trennen ihn von seinem Ziele. Succì ist fortwährend guter Laune, liebt alle Zeitungen und besonders gerne die Bulletin und Bemerkungen über seine Person. Die Neugier der Italiener wächst natürlich von Tag zu Tag; von allen Seiten kommen sie — darunter viele hohe Persönlichkeiten — nach Mailand, um den „berühmtesten Mann des Tages“ zu sehen. An Wochentagen müssen 2 Francs, am Sonntag in Rücksicht auf das Volk bloß 50 Centimes Entrée von den Besuchern Succìs entrichtet werden. Kürzlich erschien Succì in Begleitung seiner ihn bewachenden Aerzte im Opernhaus; aller Augen richteten sich nach seiner Boge und die Sänger mußten ihren Gesang unterbrechen, man wollte ihnen gar nicht zuhören. Bis jetzt hat Succì bloß 140 Gramm Wasser von Wäch und 600 Gramm reines Trinkwasser zu sich genommen. Sein Gewicht beträgt 50.6 Kilo. Im December wird sich Succì in Paris einer neuen Hungercur unterziehen.

— (Heiteres vom Tage.) Vor dem Polizeigericht. „Angeklagter, zum dritten Male sehen Sie in diesem Jahre vor Gericht, was hat Sie diesmal hierher geführt?“ — „Herr Präsident, ein Gendarm.“ — Nichtig bemerkt. Dichter: Ha, welche Kleinigkeit das Dichten! Ich schüttle die Berse aus dem Aermel. — Kritiker: A er mlich sind sie genug.

— (Um freies gesunde und schöne Zähne) zu haben, ist eine tägliche Reinigung derselben unerlässliche Bedingung. Dazu eignen sich am zweckmäßigsten das k. k. Hof-Zahnarzt Dr. Popp'sche Ankerlin-Wundwasser, Zahnpasta und Zahnpulver, wodurch Zahnschmerz, sowie alle Mund- und Zahnübel verhütet und beseitigt werden, wovon sich in Hermannstadt bei den Herren C. Müller, Apoth., A. Feutsch, Apoth., W. F. Morfcher, Apoth., J. F. Schneider's Nachfolger (Z. Weinbel), J. A. Reiffenberger, H. Ring, Kaufleute, Niederlagen befinden.

Ungarisches Theater.

Hermannstadt, 20. September. Bei dem jähen Rückgang der Temperatur und den kühlen Abenden als natürliche Folge dieses Wechsels ist's kein Wunder, daß vorgestern Viele die Gelegenheit beim Schopf ergriffen, eine Sprigtour ins Theater mitzumachen, um „Eine Nacht in Venedig“ zu verbringen. Einen angenehmen Genuß bereitete dieselbe vornehmlich jenem Theile der Adriafahrer, welche die genannte Operette vorher noch nicht „gesehen“ haben. Den übrigen mußte die mangelhafte mis en scene auffallen. Der Empfang des Herzogs war ungemein pauvre, die Barcarole sang der Barbier mit dem Ruber in der Hand auf der Bühne, was geradezu eine physische Unmöglichkeit ist, weil er doch nicht in derselben Zeit mit der Gondel auf dem Wasser und terra ferma auch auf dem Quai sein kann. Senator Delacqua wird mit der Serenade vor seinem Hause überrascht; schandenpöhlerte er das Ständchen aber auf dem Balcon anhören; dann heißt es: Matrosen oder sagen wir: Gondolieri — singen ihm Etwas vor, hier aber verrichteten dieses Geschäft Damen, was denn doch ein greifbarer Anachronismus ist, welchen man in Szatmar oder Ungvar nicht bemerkt, der aber in Hermannstadt unbedingt auffällt, weil man hier nicht denkfaul ist. Diese Bemerkungen gelten nicht pro praeterito, sondern als Wink pro futuro. Diese Mängel lassen sich nämlich ohne materielle Opfer beheben; die tanzenden Maskenpaare im zweiten Acte in dem sichtbaren Nebenjaale hätten auch nicht unsichtbar bleiben sollen, weil sie ihre Schuldigkeit ebenfalls ohne Regiefehler hätten thun können. Die gesanglichen Leistungen nahm das Publicum als befriedigend auf, denn es zeichnete die Damen Szigetzi (Anina) und Kantai, ferner die Herren Rómetz Janos (Caramello) und Rógrady (Herzog) vielfach aus. Die genannten Damen mußten das Laubentlied im dritten Act und Herr Rómetz den Bagunen-Walzer im selben Act auf stür-

misches Verlangen zur Wiederholung bringen. In beifallswürdiger Weise entledigten sich ihrer Aufgaben Jzl. Bacskai (Ciboletta) und Herr Deak (Papagoda). — Stottnische Erscheinungen waren Frau Csikta (Barbara) und Herr Kovacs Rajos (Enrico). — Die Senatoren ließen die komische Ader vermissen. — Die Costüme waren nicht hübsgerichtet. — Dem läßt sich unschwer abhelfen, denn die Mütter zu den Figurinen sind leicht zu erhalten.

Vorzüglich war die geistige Aufführung des „Arendás zsidó“, ein Volksstück, welches voriges Jahr bereits gegeben war, nichtabehö-weniger aber diesmal wieder sehr gut gefiel. Die Verfasserin, Frau Klar, hätte bei diesem Genre bleiben und die unglückseligen „Herren und Dometinen“ ungeschrieben lassen sollen.

Jzl. Szigeti übertrug sich diesmal selbst in der Rolle der Betti; sie bot darin auch eine schöne Schauspielerei; das Publicum ward denn auch nicht müde, sie durch fortwährenden Applaus auszu-zeichnen; sowohl sie, wie auch Jzl. Kantai (Boris), welche ihre excellenten Altstimme mit voller Macht entfaltete, und Herr Ferenczi (Vasli) mußten ihre Volkstheater wiederholen.

Wiederholten Hervorruf errang Herr Deak (Blum). — Die Damen Csikta (Sali) und Homokai (Saskand), sowie Herr Kovacs Rajos (Hoska) erwarnten für ihre gut durchdachte und gut durchgeführte charakteristische Spiel verdienten Beifall. M. B.-i.

Lotto-Ziehung

vom 19. September. Temešvar: 83 69 87 75 72 Wien: 15 87 81 23 11.

Fremden-Liste

vom 18. und 19. September. Hotel Reutheuer. Leopold Fischer, Kaufleute, von Wien; Alex. v. Mariaffy, Ministerial-Secretär, von Budapest; G. Sindrich, Kaufmann, von Temeschvar; D. Fischler, Parier, von Ballersdorf; A. Kramolin, Kaufmann, von Temeschvar; B. Schönbart, Kaufmann, von V.-Hungar. Hotel Welger. Moriz v. Welbern, k. l. Major, von Mühlbach; Heinrich Wiesauer, Reisender, von Wien; B. Kropatsch, k. l. Accisist, von Kronstadt; R. Olet, Privatier, sammt Tochter, J. Kartmann, Privatier, sammt Tochter, Dr. J. Binder, Privatier, sammt Familie, E. Rosenberger, Juwelier, sammt Tochter, von Meibisch; B. Schanze, Professor, S. Baletin, Privatier, sammt Gemahlin, von Buzarest; L. Sewelsch, Privatier, sammt Gemahlin, S. Stefanesch, Privatier, sammt Tochter, B. Doinescu, Privatier, sammt Tochter, von Bistritz. Hotel Habermann. Karl Scheer, Panorama-Besitzer, von Budapest.

Für Gichtleidende.

Herrn Franz Joh. Kwizda, k. k. Hoflieferant und Arisapotheker in Korneuburg.

Ich litt seit 2 Jahren beständig an heftigen Schmerzen im rechten Schultergelenke und konnte den Arm weder selbstständig hinaufheben und wenn dies mit Beihilfe der linken Hand geschehen war, konnte ich ihn nicht wieder allein herablassen; diese Bewegungen verursachten mir fürchterliche Schmerzen und alle mir von Aerzten verordneten Mittel blieben ganz erfolglos. Schon befürchtete ich lebenslang ein Krüppel bleiben zu müssen, als ich, dem dringenden Anrathen eines Freundes folgend, Ihr Fluid anwendete. Ich durchschloß mich mit dem mittelst etwas Wasser verdünnten Fluid einen Lappen und umwickelte Abends damit den Arm vom Schulter-bis zum Ellenbogen-Gelenke.

Des Morgens nach dem Erwachen fing ich an, wie gewöhnlich seit 2 Jahren, den Arm mit aller Vorsicht zu bewegen, was mir stets die größten Schmerzen verursachte — doch zu meiner freudigen Ueberraschung konnte ich den Arm frei, ohne jede Beihilfe und ohne Schmerz nach jeder Richtung zu bewegen, bin jetzt befreit von allem Schmerz und im vollen Gebrauche des Armes. Krz wize am Dnieper, 26. Mai 1874.

Victor Tehorzewiski, k. l. Postmeister.

Betreffs der Bezugsquellen verweisen wir auf die Annonce „Kwizda's Gichtfluid“ in heutiger Nummer.

Ungarisches Theater in Hermannstadt.

Unter der Direction des Ludwig Danoz. Heute Montag den 20. September: Kertészleány. — Gärtnermädchen.

Große Operette in 3 Aufzügen von Ch. und A. Ritter und A. Baumert.

Telegraphischer Coursbericht an der Budapester Waarenbörse

Table with columns: Weizen, Qualität, Preis per 100 Kilogramm, etc. Includes data for various wheat and flour grades.

Lieferungszeit (Wance): Weizen, per Frühjahr: 75 Kilog. Gewicht von fl. 9.43 bis 9.44, bis September-October 75 Kilog. Gewicht von fl. 8.85 bis 8.87.

Roggen, per Frühjahr: von fl. 6.71 bis 6.73. Mais: per Mai-Juni: fl. 6.61 bis 6.63.

Keßs, Kohl: August-September von fl. 8.7, bis 10.—, Banater: Juli-August bis —, Spiritus, roh: per 100 Liter von fl. 27.50 bis 28.50.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with columns: Ung. Goldrente 6%, Goldrente 4%, Papierrente, etc. Includes various bond and stock prices.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with columns: Ung. Goldrente, 4-percentage Goldrente, 5-percentage Papierrente, etc. Includes various bond and stock prices.

